

Gartentipps für August

Pflanze des Monat ist diesmal die Aprikose (*Prunus armeniaca*). Wie der wissenschaftliche Name andeutet, wurde lange vermutet, dass die Aprikose ursprünglich aus Armenien stammt. Tatsächlich wurden bei Ausgrabungen in einer kupferzeitlichen Fundstätte in der Nähe der Kleinstadt Garni auch Aprikosenkerne entdeckt. Auch heute werden in Armenien noch mehr als fünfzig verschiedene Aprikosensorten kultiviert. Das weltgrößte Anbaugebiet liegt in der osttürkischen Provinz Malatya, wo die Früchte für den Export hauptsächlich getrocknet werden. Aprikosen vertragen große Wärme und Trockenheit. Im Winter können sie Temperaturen bis -30°C aushalten, sind aber empfindlich gegenüber Temperaturschwankungen. Größtes Problem beim Anbau in hiesigen Breiten ist die sehr frühe Blüte und daraus resultierend die Gefahr, dass Spätfröste die gesamte Ernte schon in der Blüte zunichte machen. Regnerisches Wetter während der Blüte erhöht dagegen die Gefahr einer Moniliainfektion. Die Monilia-sporen dringen über die geöffneten Blüten in die Pflanze ein und führen zu einem Absterben der Triebspitzen (daher auch die Bezeichnung Spitzendürre). In diesem Fall müssen die betroffenen Zweige weit bis ins gesunde Holz zurückgeschnitten werden, um ein weiteres Ausbreiten der Krankheit zu verhindern. Daher sollte man bei uns eher spätblühende Sorten wählen. Allgemein empfohlen werden die neueren Sorten „Kuresia“, „Hargrand“ und „Kioto“ wegen ihrer Frosthärte und allgemeinen Robustheit. Wichtig ist auch die sorgfältige Auswahl des Standorts: Er sollte regen- und windgeschützt sowie möglichst sonnig sein. Ideal ist ein Platz im Regenschatten einer Wand. Der Boden sollte humusreich sein und einen guten Wasserabzug gewährleisten, da Aprikosen keine Staunässe mögen. Günstig ist eine Erziehung am Spalier, da so die optimale Besonnung der reifenden Früchte gewährleistet ist. Der Schnitt erfolgt, wie bei anderen Steinobstarten auch, am besten direkt

nach der Ernte. Ein Schnitt im Winter sollte auf keinen Fall durchgeführt werden, da dann eine schnelle Wundheilung nicht gewährleistet ist. Als Folge wird der Baum anfällig und krank. Aprikosen verkahlen nicht so leicht wie Pfirsiche und benötigen daher keinen strengen Fruchtholzschnitt. Erst wenn die Vitalität des Baumes nachlässt, kann es nötig sein, durch einen Rückschnitt ins alte Holz die Bildung neuer Langtriebe anzuregen.

Mais wurde in Europa schon sehr bald nach der Entdeckung Amerikas kulti-



viert. Beginnend in Spanien breitete sich der Anbau zunächst rund ums Mittelmeer aus. Bei uns war das Interesse bis in die Siebziger Jahre eher gering, erst danach führte die Züchtung neuer, dem mitteleuropäischen Klima angepasster Sorten zu einer Ausweitung der Anbauflächen. Neben der Verwendung als Viehfutter und zur Energiegewinnung in Biogasanlagen wird Mais in den unterschiedlichsten Erscheinungsformen (als Glukosesirup, Cornflakes, Öl, Stärke, Popcorn, Erdnussflips) angeboten. Im eigenen Garten ist er eher als Gemüse gefragt, also sollte man hier Zuckermaissorten auswählen, da diese am längsten ihren süßen Geschmack behalten. Man erntet sie noch in der Milchreife, das heißt, dass ein mit dem Fingernagel angeritztes Korn einen milchigen Saft

absondern sollte. Von außen erkennt man diesen Reifezustand daran, dass sich das aus dem Kolben herausragende „Haarbüschel“ braun verfärbt. Mais muss übrigens nicht immer gelb sein: Es gibt ihn auch in blau, rot, gelb und rosa.

Nematodenbefall äußert sich meist als Minderwuchs, beziehungsweise als sogenannte *Bodenmüdigkeit*. Nematoden sind Fadenwürmer, die in die Wurzeln der Pflanzen eindringen und diese aussaugen. Häufig betroffen sind Wurzelgemüse, aber auch Erdbeeren, Bohnen und Erbsen sowie Zwiebelgewächse reagieren auf einen Befall mit kümmerlichem Wuchs. Als wirksame Bekämpfungsmaßnahme bietet sich eine Aussaat von Sommerblumen wie Rudbeckia, Studentenblume und Kokardenblume an. Sie locken die Schädlinge an und veranlassen die Larven zu vorzeitigem Schlüpfen, woraufhin sie dann eingehen. Es können aber auch nur Tagetes ausgesät werden. Wichtig ist dabei eine Standzeit von mindestens hundert Tagen, damit die Schädlinge nachhaltig abgetötet werden können. Diese Bodenkur sollte alle fünf bis sechs Jahre regelmäßig durchgeführt werden.

Wie viele andere wertvolle Gartenpflanzen (Bohnen, Tomaten, Kürbisse und unzählige Zierpflanzen) kommt auch die Sonnenblume aus Amerika, wo sie bereits etwa 2500 vor unserer Zeit kultiviert wurde. Sowohl für die Inkas wie auch die Azteken symbolisierte sie deren jeweilige Sonnengottheit. Sie gelangte schnell nach Europa und wurde in Deutschland bereits im 16. Jahrhundert als Zierpflanze angebaut. Solange sich die Blüte noch nicht geöffnet hat, bewegt sich die Pflanze mit dem Sonnenlauf, das heißt die Knospe dreht sich im Laufe des Tages von Osten nach Westen und in der Nacht wieder zurück. Dieses Phänomen nennt man Heliotropismus. Blühende Sonnenblumen zeigen allerdings in der Regel nach Osten, da sich der Stengel kurz vor dem Aufblühen verhärtet und so ein weiteres Drehen verhindert.